

GESCHEITERT ODER GERECHTFERTIGT?

Zu Rainer Zitelmanns Buch »Adenauers Gegner. Streiter für die Einheit?«

Das Buch Rainer Zitelmanns stimmt nicht in den angeblich zeitgemäßen Chor der Adenauer-Verherrlicher ein, die den Alten aus Rhöndorf zum Säulenheiligen der Nachkriegsdemokratie und zum schließlich doch noch siegreichen Begründer eines freien und einigen Deutschland stilisieren. Der Streit, ob der 3. Oktober 1990 das Werk Adenauers triumphal krönte oder aber das von ihm geschaffene Nachkriegsmodell der Bonner Kanzlerdemokratie endgültig aus dem Rennen warf, wird noch eine Zeitlang mit jener Verbissenheit geführt werden, die für längst entschiedene Schlachten typisch ist. Aber alle, die für die politisch-historische Heiligsprechung Adenauers plädieren, werden es in Zukunft schwer haben mit der Behauptung, es habe zum Weg der Remilitarisierung und Westintegration der BRD keine Alternative gegeben. Nach dem Erscheinen dieses Buches wird sich lächerlich machen, wer weiterhin versucht, die Gegner Adenauers als eine hoffnungslose Randgruppe extremistischer Spinner und Schreihälse abzutun. Aber hat die historische Fachwelt nicht längst all' das gewußt, was Rainer Zitelmann in seinem Buch darstellt? Zumindest hätte die Fachwelt vieles wissen können, wenn sie denn gewollt hätte. Leider sind die Versuche, aus Gründen der Ideologie oder der tagespolitischen Zweckmäßigkeit unbequeme Wahrheiten zu verfälschen und zu verdrängen, gerade bei der Behandlung der deutschen Nachkriegsgeschichte Legion.

Anhand von vier seiner fünf Protagonisten – Gustav Heinemann (bis 1952 CDU, seit 1957 SPD), Jakob Kaiser (CDU), Kurt Schumacher (SPD), Thomas Dehler (FDP) – belegt Zitelmann, daß es nach 1945 in den drei großen westdeutschen Parteien nicht nur an der vielbeschworenen Basis, sondern bis in die höchste Führungsebene hinein Verfechter einer auf Selbstbestimmung, Einheit und gesamtdeutsche Handlungsfreiheit ausgerichteten Politik gab. Zugleich steht Gustav Heinemann stellvertretend für eine starke Strömung im politischen Protestantismus, die sich in kritischer Distanz zur Remilitarisierung wie zu den Tendenzen gesellschaftlicher Restauration befand.

Rainer Zitelmann selbst nennt mehrere Namen bedeutender Gegner Adenauers wie Augstein oder Pfeleiderer, die auch eine kritische Würdigung verdient hätten. Leider engt er sich hierbei allzusehr ein auf den Rahmen »offizieller«, »etablierter« Politik. Um die geschichtlichen Zusammenhänge verstehen und gerecht beurteilen zu können, sollten auch jene genannt und untersucht werden, die zwar in ihrem Engagement für die Einheit nur Minderheiten hinter sich wußten und sich so gut wie gar nicht auf Gruppierungen

in den großen Parteien stützen konnten, die aber doch wichtige Anstöße gaben. Ich denke hier vor allem an die zwischen alle Fronten des Kalten Krieges geratenen Verfechter deutscher Neutralität wie Professor Ulrich Noack (»Nauheimer Kreis«), oder Wolf Schenke (Herausgeber der »Neuen Politik«). Unerwähnt bleiben bei Zitelmann auch Menschen wie Alfred Kantorowicz, die als Kommunisten versuchten, die Gulägisierung der sowjetischen Zone und die Spaltung Deutschlands zu verhindern. Das »Deutschland einig Vaterland« J. R. Bechers drückte eben mehr aus als eine raffinierte Einheitsparole der SED.

Wenn die Gegner Adenauers in ihrer Zeit auf verlorenem Posten kämpften, was haben sie uns heute zu sagen? Ist die Kritik der blinden Europabegeisterung, ihr Infragestellen der bedingungslosen Übernahme und Verinnerlichung fremder Vorbilder nicht heute äußerst aktuell? Stehen wir doch vor der Entscheidung zwischen einem konföderativ aufgebauten Gesamteuropa der Vaterländer und einem zentralistisch organisierten Wirtschaftsblock »Kleineuropa Incorporated«. Gerade die Überlegungen Thomas Dehlers zur Einbettung des wiedervereinigten Deutschlands in ein übergreifendes Sicherheitssystem sind von großer Aktualität, ebenso das Konzept des »deutschen Weges« bei Jakob Kaiser, Deutschland zur Brücke zwischen Ost und West zu machen – wenn auch »Ost« heute eher auf einen historisch von orientalisch-orthodoxer Weltsicht geprägten Raum verweist als auf den längst zerfallenden ideologisch-militärischen Machtblock unseligen Angedenkens. Und gegenüber allen Träumen vom fernen »Vaterland Europa« und vom »Patriotismus des Weltbürgertums«, die auch ein Kurt Schumacher träumte, bleibt die nüchterne Einsicht Thomas Dehlers gültig, daß realitätstüchtig und zukunftsreich nur ein »freies Zusammenfügen von Einzelstaaten«, ein Bündnis von souveränen Nationen, ein Europa der Vaterländer sei.

Existiert nicht weiterhin ein voraus-eilender Gehorsam gegenüber den Stationierungsmächten und anderen, die Aktien in Sachen Deutschland halten? Haben nicht schon die offenkundigen politischen Manöver verschiedener westlicher Politiker Ende 1989 und Anfang 1990 (von dem Ränkespiel hinter den Kulissen ganz zu schweigen!) bewiesen, was Gustav Heinemann 1952 schrieb: Daß die Westmächte »jedenfalls zur Zeit überhaupt keine deutsche Einheit wollen? Nicht nur Herr Andreotti und Frau Thatcher, sondern auch ihre Vorgänger zig Jahre zuvor sahen in der »Spaltung Deutschlands... geradezu die ideale Lösung der deutschen Frage« (Heinemann 1951). Ist Kaisers Mahnung »Deutschland ist nicht auf die

heutige Bundesrepublik begrenzt« dadurch schon historisch erledigt, daß die Bundesrepublik um die ehemalige DDR vergrößert wurde, oder bleibt es nicht unsere Aufgabe, wie es Thomas Dehler 1967 in einem Gespräch mit Günter Verheugen beschrieb, vom Bismarck-Staat auszugehen und zu versuchen, »zu retten, was von ihm übrig geblieben ist«? Hat Kurt Schumachers Kritik des auf die Sowjetunion orientierten Kommunismus nicht trotz mancher Überspitzungen mehr Substanz und geschichtliche Wahrheit als die lauwarmer Detailabmalerei, mit der die Sowjetologen der siebziger und achtziger Jahre sich um eine klare Charakterisierung und Stellungnahme herumdrückten? Die Degeneration des Sowjetkommunismus von der räterevolutionären Idee zur russischen Staatspartei, von der Russifizierung des Marxismus unter Lenin bis zum Stalinschen Sozialchauvinismus, hat kaum jemand so hell-sichtig und scharfzüngig gezeigelt wie Kurt Schumacher.

Längst nicht überholt ist die klare Einsicht Jakob Kaisers von 1952, wohin es führt, wenn die notwendige Selbstkritik der Deutschen mißbraucht wird, um Selbsthaß und Selbstzerstörung zu erzeugen: »Mißachtetes Nationalempfinden ist stets Nährboden für falschen und aggressiven Nationalismus.« Es ist an der Zeit, daß die Deutschen endlich zu jenem selbstkritischen Selbstbewußtsein finden, das Kurt Schumacher 1947 wie folgt beschrieb: »Ein Selbstbewußtsein, gleich fern dem hysterischen und unverschämten Nationalismus der Vergangenheit, der auch heute noch so unter der Decke geistert, und der jammervollen Kriecherei der Leute mit dem Ergebnissdiener.« ■

Rainer Zitelmann »Adenauers Gegner. Streiter für die Einheit?« Verlag D. Straube, Erlangen, Bonn, Wien, 1991.